



Das Berliner Schloss Bellevue als Ziel: Am 23. Mai kandidiert Gesine Schwan zum zweiten Mal für das Amt der Bundespräsidentin. Favoritin ist sie sicherlich nicht.

Fotos: Andreas Schmitter, imago/imagebroker

# Und jetzt bitte die Dinge gegen den Strich bürsten!

Gesine Schwan, Kandidatin für das Amt der Bundespräsidentin, ruft Bürger auf, sich mehr einzumischen. Die Schaffung von neuem Vertrauen als großes Thema.

VON RALPH ALLGAIER

**Aachen.** Geplant hat sie ihre Karriere nicht. „Ich habe immer das gemacht, was mich interessiert hat und bin dann in meine Positionen so reingerutscht“, sagt Gesine Schwan, zuletzt langjährige Präsidentin der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Mit 65 Jahren startet die Politikwissenschaftlerin jetzt noch einmal kräftig durch und kandidiert zum zweiten Mal im Auftrag der SPD für das Amt der Bundespräsidentin. Mit ehrgeizigen Zielen, wie Schwan in einem Interview mit unserer Zeitung sagte.

Als Bundespräsidentin würden Sie gerne zur obersten Ermutigerin der Nation werden. Wo haben die Deutschen das besonders nötig?

**Schwan:** Sie haben Ermutigung überall nötig, wo Menschen sich nicht als gleichberechtigte Bürger wahrgenommen fühlen. Wo sie sich als Minderheit empfinden oder im gesellschaftlichen Gefüge kein großes Gewicht haben.

Wer wäre dies zum Beispiel?

**Schwan:** Sehr viele Frauen, Einwanderer und ihre Familien, Menschen mit Behinderungen. Zudem denke ich an Menschen, die bei ihrer Bildung nicht so weit kommen, wie dies wünschenswert wäre. Daraus folgt für mich, dass wir wegkommen müssen von der populären Finanzierung da-

rauf, möglichst viele Eliten zu bilden. Nur diese als stark und gewichtig anzusehen und zu begünstigen, während alle anderen Mitglieder der Gesellschaft zu einem Sammelsurium von Schwächeren und Minderwertigen erklärt werden, halte ich für den falschen Ansatz. Wir müssen stattdessen akzeptieren und uns darauf einstellen, dass Menschen auf verschiedene Weise begabt sind.

Konkreter gefragt: Wozu wollen Sie die Menschen ermutigen?

**Schwan:** An ihre eigenen Kräfte und Fähigkeiten zu glauben. Unser Bildungssystem, das sehr stark konkurrenzorientiert ist und auf Elitenbildung hin trimmt, führt dazu, dass ungefähr 90 Prozent eher als Verlierer übrig bleiben.

90 Prozent klingt sehr viel.

**Schwan:** Ja, aber sehr viele empfinden sich als Verlierer, und das hat unter anderem den Grund, dass unsere Kriterien, an denen wir den Wert und die Leistung von Menschen messen, sehr einseitig geworden sind. Musische und sportliche Schulfächer haben zum Beispiel sehr an Gewicht verloren. Bestimmte wichtige Fähigkeiten werden gar nicht abgefordert. Anders als etwa in Skandinavien steht nicht im Vordergrund, die Potenziale der Individuen zu stärken und zu schauen, was der Einzelne für Fähigkeiten mitbringt. Stattdessen werden Menschen nach bestimmten Normen beurteilt. Das ist ein Konzept der Gleichmacherei. Qualitativ unterschiedliche Begabungen geraten dadurch zunehmend aus dem Blick.

Hat Deutschland in der Krise auch Chancen?

**Schwan:** Wir sollten die Krise zur Chance machen. Wenn wir nur darauf schauen, ganz schnell wieder aus der Rezession herauszukommen, wenn wir nicht konstruktiv und kreativ diese Krise analysieren, reicht dies nicht aus. Die Frage ist doch, ob diese Krise nur durch den Zusammenbruch einer US-Bank entstanden ist. Oder ob wir gerade den Endpunkt einer Art zu wirtschaften erleben, die eine Verantwortungslosigkeit nach der anderen angehäuft hat. Wir haben im globalen Wirtschaftssystem, in dem der weltweite Wettbewerb den Vorrang vor aller politischen Gestaltung bekommen hat, die Prioritäten falsch gesetzt. Meine Analyse: Wenn wir aufhören, die globale Wirtschaft gestalten zu wollen, dann endet das in einer tiefen Krise. Wir müssen wieder zu Handeln werden und dürfen nicht nur Anhängsel eines bestimmten Wirtschaftssystems sein.

Hat die Bundesregierung erkannt, dass man über die unmittelbare Krisenbewältigung auch langfristige Strukturen ändern muss?

**Schwan:** Ja. Aber fairerweise muss man eingestehen, dass die politischen Entscheidungsträger wenig Zeit haben, sich über langfristige und grundsätzliche Probleme Gedanken zu machen. Es bedarf deshalb neuer Impulse aus der Gesellschaft, von bestimmten Instanzen, die nicht von der Tagespolitik abhängig sind.

Von wem könnten die Impulse kommen?

**Schwan:** Die Gesellschaft ist gezwungen, aktiver zu werden. Die Bürger müssen untereinander die Dinge viel stärker besprechen. Diese Bereitschaft zum Diskurs verhindert nämlich eine Art geistiges Mitläufertum, das auch eine der Grundlagen der aktuellen Finanzkrise war. Der große Soziologe Alexis de Tocqueville hat als eine Gefahr der Demokratie die sogenannte Diktatur der Mehrheit benannt. Wenn man in der Demokratie davon ausgeht, dass alle gleich sind, könnte man meinen, dass nur richtig ist, was die Mehrheit denkt. Das ist natürlich nicht der Fall. Eine Demokratie braucht

Menschen, die wider den Stachel locken, die Dinge gegen den Strich bürsten. Wir brauchen nicht angepasstes Verhalten, mehr eigenständiges Denken.

Gleichzeitig fühlen sich aber immer mehr Menschen von der Politik entfremdet, verlieren das Interesse an demokratischen Entscheidungsprozessen.

Was tun?

**Schwan:** Politik besteht nicht nur aus Parteipolitik. Viele Menschen glauben, dass Politik nur eine Art Kuhhandel ist, bei dem Politiker heute das und morgen etwas vö-

„Vertrauen zwischen den Banken wird nur dann wieder entstehen, wenn diese auch ehrlich sagen, warum sie derzeit kein wirkliches Vertrauen haben.“

GESINE SCHWAN

lig anderes sagen. Aber Politik ist viel mehr: Sie ist die naturgemäß oft strittige Auseinandersetzung über Angelegenheiten, deren Lösung uns alle tangiert. Auch Bürgerinitiativen, die bei der Integration von Einwandererkindern helfen, betreiben Politik. Ich bin überzeugt davon, dass diejenigen, die sich in diesem breiteren Sinne engagieren, auch nicht so politikverdrossen sind wie die, die nur dasitzen und passiv beobachten, was in den Parlamenten passiert.

Das Stichwort Vertrauen spielt in Ihren Reden eine große Rolle – hochaktuell, wenn man bedenkt, dass der Schutzschirm für die Banken selbigen bisher nicht wiederhergestellt hat. Wie können wir diese Vertrauenskrise überwinden?

**Schwan:** Als ich vor vier Jahren genau über dieses Problem gesprochen habe, haben mir viele unterstellt, ich hätte keine rechte Vorstellung von Politik. Es wurde als unpassend angesehen, eine solche weiche Kategorie in den Mittelpunkt zu stellen. Da hatte ich aber schon mindestens zehn Jahre wissenschaftliche Forschung über Vertrauen hinter mir und wusste, dass das eine entscheidende Kategorie ist, wenn es hart auf hart kommt so wie jetzt. Vertrauen verlangt die Aufrechterhaltung meines eigenständigen Urteils, verlangt die Möglichkeit, sowohl die Person als auch die Vorgänge zu überprüfen, denen ich Vertrauen entgegenbringen soll. Es heißt nicht, dass ich von vornherein misstrauisch bin. Sondern dass ich das Recht auf Zweifel zunächst einmal geltend mache und trotzdem davon ausgehe, dass Menschen in der Regel positive Kooperationspartner sind. Dann muss ich aber sehen, wie ich dies nachweisen kann. Es gibt viele Situationen, wo Sie nicht eindeutig sagen können, ob etwas richtig oder falsch ist. Und dann müssen Sie ein Grundvertrauen gegenüber dem anderen aufbringen können, auch gegenüber sich selbst. Ver-

trauen ist als persönliche Kategorie angewiesen darauf, dass ich mich selbst vertrauenswürdig verhalte: kompetent, gerecht, stimmig. Wer sich von dem distanziiert, was er gestern gesagt hat, gilt nicht als vertrauenswürdig. Personen haben dann Autorität, wenn sie an der eigenen Vertrauenswürdigkeit stets arbeiten.

Was bedeuten diese Erkenntnisse für die Banken?

**Schwan:** Vertrauen zwischen den Banken wird nur dann wieder entstehen, wenn diese auch ehrlich sagen, warum sie derzeit kein wirkliches Vertrauen haben. Sie müssen sich aber auch selbst fragen, ob sie eine vertrauenswürdige Geschäftspraxis haben. Haben sie unter dem Druck der Konkurrenz Dinge getan, von denen sie wussten, dass das nicht wirklich vertrauenswürdig ist? Aktuell hört man aus den Geldinstituten oft sinngemäß den Satz: Wir wissen nicht, welche Leichen die anderen noch im Keller haben. Warum stellen sie einen solchen Verdacht an? Weil sie wahrscheinlich selbst Leichen im Keller haben. Man kann nur mit Ehrlichkeit vorangehen. Die Bundesregierung muss auch ehrlich sagen, was sie machen will. Denn wenn sie nur Schönwetterreden hält oder suggeriert, sie kriege das schon hin, wäre das nicht glaubwürdig.

Bundespräsident Horst Köhler hat für sich in Anspruch genommen, sich auch in tagespolitische Fragen einzumischen. Finden Sie das gut?

**Schwan:** Nein. Tagespolitische Entscheidungen erfordern immer eine große Portion Abwägung. Und es gibt kein Indiz dafür, dass ein Bundespräsident besser abwägt als ein Parteipolitiker. Es gibt das zusätzliche Problem, dass ein Bundespräsident über sein Amt etwas sanktionieren könnte, für das er weder eine Koalition zustande bringen noch irgendeine Verantwortung für die Realisierung übernehmen muss. Wenn ein Bundespräsident immer wieder zu aktuellen Streitfragen Stellung bezieht, besteht die Gefahr, dass das, was das Staatsoberhaupt sagt, nicht ernst genommen wird. Das ist schon jetzt zu beobachten. Der Bundespräsident sagt etwas, und am nächsten Tag geht das Leben weiter, ohne dass sich irgend etwas geändert hätte. Es entsteht nicht einmal eine Diskussion darüber. Insofern ist die Einmischung in die Tagespolitik im besten Fall nutzlos, im schlechtesten Fall untergräbt sie die Autorität des Amtes. Auf langfristige Entwicklungen hinzuweisen, wenn die Situation noch offen ist, ist schon eher die Aufgabe eines Bundespräsidenten.

## Vom Zusammenhalt in der Gesellschaft

Jeder Bundespräsident setzt in seiner Amtszeit Schwerpunkte. Sollen Sie Staatsoberhaupt werden, welches sind dann Ihre vorrangigen Themen?

**Schwan:** Mein Thema war und ist Demokratie und die Frage, wie eine heterogene Gesellschaft mit sehr unterschiedlichen Identitäten zusammengehalten werden kann. Ein zweites Thema ist Bildung und

Gerechtigkeit. Gerade als Frau, die in sehr verschiedenen Lebensbereichen engagiert war und ist, habe ich zudem ein gutes Gespür dafür, wie die Familie eine neue Abfolge in den Biographien verlangt und damit eine Erneuerung unseres gesellschaftlichen Zusammenlebens verbunden ist. Und schließlich wird die soziale Marktwirtschaft in der Globalisierung mein Thema sein.

